

Oftmals sind es Glatthaferwiesen; in steileren beweideten Lagen auch die Weidelgras-Kammgras-Gesellschaft.



Verallgemeinernd kann gesagt werden, dass die Pflanzen des mageren Wirtschaftsgrünlands ein Refugium unter den Hochstämmen finden.

Starke Sonneneinstrahlung wechselt kleinräumig mit beschatteten Bereichen. Das sind ideale Bedingungen für Heuschrecken, Käfer, Schmetterlinge, Spinnen und Hautflügler. Sie sind Beutetiere für Grünspecht und Wendehals, Steinkauz und Raubwürger. Diese Vögel sind mittlerweile bundesweit ausgesprochen selten geworden, und aus dem hiesigen Raum fast gänzlich verschwunden. Doch zahlreiche Höhlenbrüter finden weiterhin ihr Auskommen in den alten Hochstämmen von Apfel und Birne.

Unter den Säugetieren sind es vor allem Fledermäuse, die hier jagen oder in den Höhlen ihre Jungen aufziehen. Zu nennen sind u.a. der Abendsegler, das Braune Langohr oder auch Wasser- und Zwergfledermaus.



Eine Kartierung der Obstwiesen in der Gemeinde Hardeggen und in den waldfreien Bereichen der Gemeinde Moringen ergab nur noch vier Bestände mit einer Größe über einem Hektar. Mehr als zwei Hektar Größe erreichte keine mehr, der Großteil war sogar kleiner als 0,25 Hektar. Kartiert wurden auch Obstbaumreihen, so dass als Unterkultur oft Gras- und Krautsäume sowie Ruderalfluren vorkamen. Auch diese Strukturen prägen ein markantes Landschaftsbild. Auf den flächigen Anbauflächen stehen die Bäume am häufigsten auf extensivem und intensivem Grünland.

Von 296 Beständen in Hardeggen wurden 114, von 276 in Moringen wurden 84 als überaltert eingeschätzt. In Moringen befand sich die Mehrzahl der Obstbaumkulturen in der Ertrags- bzw. der Phase des ansteigenden Ertrags. Die Jugend- und Zerfallsphase war nur gering vertreten. Dennoch waren hier in den meisten Beständen auch neu angepflanzte Bäume vorhanden. Weitere Neuanpflanzungen sind als Beitrag zum Erhalt der Kulturlandschaft und als Naturschutzmaßnahme wünschenswert.

Institut für allg. und angew. Ökologie e. V.

Anerkannt als Regionales Umweltbildungszentrum (RUZ Hardeggen)

Bahnhofstr. 31, 37181 Hardeggen

Tel. 05505 760 oder 05505 3055

Fax 05505 3054

[www.oeko-institut-hardeggen.de](http://www.oeko-institut-hardeggen.de)

[burg@oeko-institut-hardeggen.de](mailto:burg@oeko-institut-hardeggen.de)



Gefördert aus Erträgen von

Streuobst



INSTITUT FÜR ALLG. UND ANGEW. ÖKOLOGIE E.V.



# Streuobst

Die Nutzung verschiedener Obstsorten durch den Menschen reicht weit zurück. Bereits in jungsteinzeitlichen Siedlungsresten (seit ca. 4500 v. Chr.)

lassen sich Wildformen von Apfel, Birne, Süßkirsche, Pflaume und Walnuss nachweisen. Damals wurden die Bäume aber noch nicht in Hausnähe kultiviert. Kulturformen und das Wissen um die Veredelung wurden von den

Römern ins heutige Südwestdeutschland gebracht. Mit den zahlreichen Klosterneugründungen verbreiteten sich im Mittelalter auch die Obstbaumkulturen. Herber Rückschläge brachte der 30jährige Krieg. Die anschließenden Anstrengungen zum Wiederaufbau führten im 18. und 19. Jh. zur Ausweitung des Obstbaus in die freie Landschaft hinein. Dort finden sich



Opfer gefallen sind.

Der Begriff „Streuobst“ wird wohl seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts verwendet. Eine verbindliche Definition gibt es nicht. Doch beschreibt



das Wort sowohl die verstreute Verteilung flächiger Obstbaumbestände und Einzelbäume in der Gemarkung wie auch die Stellung des Einzelbaums innerhalb eines Obstbaumbestandes sehr treffend. Große Abstände zwischen den Bäumen sind üblich. Daher muss auch nicht streng auf eine Anordnung der Bäume in Reih und Glied geachtet werden, um die Zwischenräume auch auf andere



Weise zu nutzen. Heute findet sich unter den Bäumen vor allem Grünland, weswegen meistens von „Streuobstwiesen“ gesprochen wird. Doch erst die Verbesserung des Molkerei- und Transportwesens zwischen 1910 und 1930 machte die Grünlandnutzung unter den Bäumen rentabel und Wiesen und Weiden zur hauptsächlichen Unterkultur. Zuvor waren die Obstbäume vor allem auf Äckern zu finden.

Zahlreiche Aktionen der Naturschutzverbände haben in den letzten Jahren vor allem die Saftproduktion aus Äpfeln ins Bewusstsein gehoben. Wegen ungenügender Konservierungsmöglichkeiten spielte sie ursprünglich jedoch nur eine untergeord-

nete Rolle. Zur Haltbarmachung musste der Saft zu Wein vergoren werden. Daneben wurden die Früchte natürlich frisch, gedörrt, gekocht sowie gebraten gegessen und zur Aufbewahrung eingemacht.



Die Zeiten haben sich radikal gewandelt. Als Reaktion auf billiges Importobst begann die „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“, der Vorläufer der EU, mit der sogenannten „Marktberreinigung“. Zwischen 1957 und 1974 förderte sie das Roden der hochstämmigen Obstbestände mit bis zu 3.000 DM pro Hektar: ca. 70 % der Streuobstflächen gingen verloren. Damit einher ging auch eine grundsätzliche Trennung in den Erwerbsobstbau mit intensiv bewirtschafteten Niederstammkulturen und den Nebenerwerbs- und Selbstversorgungs-Obstbau mit den extensiv bewirtschafteten Hochstammkulturen. Nur letzterer ist für den Naturschutz von Interesse.

Die breitkronigen, starkwüchsigen und locker über das ungedüngte Grünland verteilten Obstbäume lassen einen äußerst strukturreichen Lebensraum mit vielen ökologischen Nischen und Pflanzengesellschaften entstehen.

